

## Verpflichtung zum positiven Denken.

983 words  
7 September 2002  
Aargauer Zeitung  
German

(c) 2002 AARGAUER ZEITUNG. Sämtliche Rechte zu Artikeln der AARGAUER ZEITUNG sind vorbehalten. Weitere Verwendung nur unter Genehmigung der Redaktion. Kontaktaufnahme per Email unter [redaktion@azag.ch](mailto:redaktion@azag.ch).

Persönlich **Herbert Grönemeyer** feiert mit seinem neuen Album grosse Erfolge

Mit der Single «Mensch», dem Titelsong seines neuen Albums, landete **Herbert Grönemeyer**, 46, seinen ersten Nummer-1-Hit. Die MZ sprach mit dem Künstler über seine gefühlvollen Texte, geradlinigen Pop-und Rocksongs und Christoph Marthaler.

REINHOLD HÖNLE

«Mensch» bricht all Ihre Rekorde und löst enorme Freude aus. Wann haben Sie realisiert, dass Sie mit dem Titelsong eine spezielle Saite zum Klingen gebracht haben?

**Herbert Grönemeyer:** Da meine Fans bisher keine grossen Single-Käufer waren, sondern jeweils auf das Album warteten, überraschte es mich sehr, als «Mensch» in Deutschland von 0 auf 1 stieg. Die Reaktionen von Freunden, die es nicht nötig haben, mir Honig ums Maul zu schmieren, bestätigten den Eindruck, den mein Co-Produzent Alex Silva und ich schon hatten, als es noch gar keinen Text gab: Es ist die vermutlich musikalisch beste Nummer, die ich je komponiert habe.

Begegnen Ihnen die Menschen anders als früher?

Grönemeyer: Vor allem direkt nach dem Tod meiner Frau und meines Bruders vor vier Jahren habe ich eine in Ausmass und Form unglaubliche Anteilnahme erlebt, die mir sehr geholfen hat, weil ich mich aufgehoben fühlte. Den Satz «Hör bloss nicht auf Musik zu machen, denn das bedeutet uns viel» habe ich oft in der Presse gelesen. Er tat gut, stellte in meinen Augen aber auch die Verpflichtung dar, eine Platte zu machen, die sich nicht nur um meine Trauer dreht, sondern bereits Zuversicht und Hoffnung ausstrahlt.

Welche Rolle hat die Musik in dieser Zeit für Sie gespielt, bevor Sie Ihr jetziges Album «Mensch» in Angriff nahmen?

Grönemeyer: Wenn ich mich ans Klavier setzte und frei spielte, war das für mich vor allem im ersten Jahr nach Annas Tod schon nach zwei Minuten nicht mehr auszuhalten. Es tat viel zu weh, weil die Musik ein wichtiges Element war, das uns verband. Ich bin im Alltag ja nicht der oberemotionalste Mensch, eher etwas spröde, aber über die Musik kann ich ausdrücken, was ich empfinde.

Wo fanden Sie zuerst zum positiven Denken zurück?

Grönemeyer: Im Alltag. Am Anfang fühlte ich mich wie nach einem Atombombenabwurf, doch langsam bekam ich wieder Sauerstoff. Mithilfe meiner Kinder und wunderbarer Freunde begann das zarte Pflänzchen Hoffnung wieder zu keimen. Du kannst jedoch nicht alles verarbeiten, musst vieles einfach nur verdrängen. Das emotionale Haus ist so kaputt, dass du starke Gefühle - auch bei anderen - kaum mehr erträgst. Obwohl es mir inzwischen wesentlich besser geht, fühle ich mich manchmal immer noch überfordert. Sogar vom Erfolg.

Überlegt man sich da beim Schreiben von Songs, ob die eigenen Kinder sehr persönliche Lieder über ihre Mutter wie «Der Weg» oder «Dort und hier» lieber nicht mit Millionen Ihrer Fans teilen würden?

Grönemeyer: Die Frage ist: Worüber schreibt man? Über das Leben. Obwohl wir sie in unserer Kultur oft auszuklammern versuchen, sind Tod und Trauer ein Teil davon. Ausserdem gehört «Der Weg», obwohl er traurig klingt, in die Reihe der Liebeslieder wie «Halt mich» oder «Mehr geht leider nicht», die ich für Anna schrieb.

Und das haben Ihre Kinder verstanden?

Grönemeyer: Sie haben es gespürt. Als ich im Studio war, um ein paar Details an «Der Weg»

abzuhören, realisierte ich erst, dass mein Sohn und mein Neffe im Nebenraum waren, als sie schluchzten, wie auch meine Tochter. Was hatte ich angerichtet? Andererseits hatte es auch etwas Wunderbares. Meine Kinder beruhigten mich: Wenn ich das so geschrieben habe, müsse ich es so singen!

Gab Ihnen der Schicksalsschlag die Dringlichkeit zurück, die bei den meisten Künstlern im Laufe der Jahre verloren geht?

Grönemeyer: Natürlich setzt man im Leben völlig neue Prämissen. Trotzdem ist «Mensch» für mich kein totaler Neubeginn. Dieser folgte auf «Luxus», meiner langweiligsten Platte, die ich 1990 in einem Anflug von Selbstgefälligkeit ohne Risiko gemacht hatte. Das Album «Chaos» aus dem Jahr 1993, das mit «Land unter» meinen vielleicht noch immer stärksten Song enthält, ist für mich der Beginn einer Trilogie. Als ich wieder Boden unter den Füßen hatte, fand ich vor vier Jahren bei «Bleibt alles anders» in Silva den lange gesuchten Partner, der sich aufs Programmieren versteht und mit dem zusammen ich nun sogar zwei Songs geschrieben habe. Das war mir noch mit niemand anderem gelungen.

Sie waren erst zwei Monate vor dem Tod Ihrer Frau nach London umgezogen. War für Sie klar, dass Sie dort bleiben würden?

Grönemeyer: Als Anna und ich mit den Kindern dorthin gingen, ahnten wir nicht, was uns bevorstand, sondern erfüllten uns den gemeinsamen Wunsch, in einer anderen Kultur zu leben. Unter dem Schock zog es mich zuerst kurz in den sicheren Hafen Berlin zurück. Wir blieben aber dennoch in London, da uns in dieser Stadt keiner kennt, wir in der Trauer also nicht dauernd unter Beobachtung standen.

Wie sehr hat die Aussenperspektive den Blick auf Deutschland geschärft, der in «Neuland» zum Ausdruck kommt?

Grönemeyer: Man sieht Dinge schon differenzierter. Materiell geht es den Menschen in Deutschland bedeutend besser als in England, wo das Sozialsystem schlecht funktioniert, die Preise zynisch sind und die Schere zwischen Arm und Reich viel weiter auseinander klafft.

Andererseits ...

Grönemeyer: ... muss Deutschland den Neubeginn, der ihm die Wiedervereinigung ermöglicht hat, endlich nutzen, um von den umliegenden Ländern zu lernen. Die Demokratie muss - wie in der Schweiz - gelebt werden. Gegenseitiger Respekt ist nötig. Es reicht nicht, wenn der Westen einfach Geld in den Osten pumpt.

Sie sind auch Schauspieler. Wie stehen Sie zur Zürcher Theaterkrise?

Grönemeyer: Darüber habe ich auf dem Flug gelesen. Wenn das Schauspielhaus zweimal zum Theater des Jahres gewählt wurde, ist dieser Christoph Marthaler wohl kein schlechtes Aushängeschild für Zürich. Vor allem aber ist jemand, der in der heutigen Zeit, wo das Theater an gesellschaftlicher Relevanz verloren hat, eine solche Kontroverse auslösen kann, ein Geschenk für den Kulturbetrieb!

**Herbert Grönemeyer:** «Mensch» (EMI).Konzert: Zürich, Hallenstadion 20. 11. (ausverkauft).

Zuversichtlich **Herbert Grönemeyer** hat durch die Musik wieder Hoffnung gefunden und tankt Sauerstoff. FOTO: emi

Ich bin im Alltag nicht der ober-emotionalste Mensch.

Document aargz00020020909dy97000xv